

# Ausblick

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herr Knallerbauch, der Stadtrat für öffentliche Arbeiten, saß in seinem anatomisch zweckmäßig gebauten Lehnstuhl. Obwohl er nur 333 Pfund wog, sah er doch etwas kräftig aus.

Er war damit beschäftigt, erstens zu schwitzen — er tat das mit Hingabe — und zweitens im Konversationslexikon den Stoff des Gesprächsthemas nachzuholen, das er am heutigen Stammtischabend zu improvisieren gedachte.

Herr Kanzleirat Stambich trat ein, ein alter dürrer Herr mit einer dicken Hornbrille, die vollkommen unschuldigerweise von neuem modern geworden war.

„Herr Stadtrat, in Anbetracht des Umstandes, daß die, in der unter der großen Neupflasterungsstrecke der Hauptstraße gelegenen Zuführungsröhre zu den, der Feuerwehr gehörigen, Hydranten ebenfalls der Erneuerung bedürfen, meint Herr Baurat Asphalttrif vom Straßenbauamt, daß es aus Gründen innerer Zweckmäßigkeit vielleicht nicht ganz außerhalb des Bereichs dienlicher Erwägungen liegen möge, diese Reparaturen in den durch ihn für sein Ressort vorgesehenen Termin zu legen und nicht in die Zeit nach vollendeter Neupflasterung.“

„Oh, bitte, Herr Kanzleirat, Sie sehen mich sehr beschäftigt. Ich bin für den großen Ueberblick, die Einzelheiten überlasse ich getrost den Ressorts. Was sagt denn Herr Oberingenieur Wutroz vom Feuerwehrbauamt?“

„Der Herr Oberingenieur brachte seine Ansicht dahin zum Ausdruck, daß die die Feuerwehr betreffenden Angelegenheiten den Straßenbau einen Dreck angingen.“

„Na, sehen Sie wohl, die Herren wissen schon allein, was sie tun.“ Der Herr Stadtrat Knallerbauch blätterte, bis er bei Mimikry angelangt war, das vermutliche Thema von heute Abend. Herr Wutroz gehörte auch zum Stammtisch, Baurat Asphalttrif nicht.

„Die Feuerwehr wird schon ihre Gründe haben, mein lieber Staubich.“

Das Pflaster wurde in der Hauptstraße auf Kilometerlänge neu belegt, und vierzehn Tage nach Vollendung wieder aufgerissen, die Feuerwehr brauchte neue Zuführungsröhre für die Hydranten.

Am Stammtisch schimpfte Oberingenieur Wutroz in respektwidrigster Weise. „Wissen Sie, Herr Stadtrat, das muß ich schon sagen, das ist ein Skandal, und ich bedauere die Steuerzahler. Bei Freilegung des Pflasters in der Hauptstraße fanden wir, daß die Gasrohre vor dem Durchrosten waren. Wir melden das dem Gaswerk — nichts, wir melden das Ihnen, Herr Stadtrat Knallerbauch — nichts. Na, gut, wenn der Magistrat einen Dukatenkacker hat, nur zu, reißt das Pflaster nur wieder auf, denn wir haben es jetzt neu gelegt.“

Herr Knallerbauch war aus sehr „gewichtigen“ Gründen von friedfertigem Temperament, aber wenn ihn jemand reizte, konnte er satirisch werden. Und er war gereizt, denn Wutroz hatte ihn ja



Wohin das laute Hasten?  
Wohin der schwere Tritt?  
Wir keuchen unter Lasten,  
Wir kommen nicht mehr mit.

Was unsre Väter schufen,  
In Liebe und in Not,  
Hört ihr das leise Rufen?  
Der Schweizerbund ist tot.

Will keiner für den andern  
Noch in die Reihe stehn,  
Will keiner in dem andern  
Noch seinen Bruder sehn.

Gewerbe, Bank und Bauer,  
Doktor und Magistrat,  
Professor und der Brauer,  
Redaktor und Prälat,

Der Drucker und der Sticker,  
Der Händler und der Knecht,  
Der Schuh- und Uhrenflicker,  
Sie schrei'n nach ihrem Recht.

Der Polizist, der Lehrer,  
Wer schafft in Tram und Bahn,  
Kamin- und Straßenkehrer,  
Seht euch die Haufen an,

Will keiner mehr sich plagen,  
Mit Müh und schwerer Tat,  
In jung und alten Tagen,  
Denn Allen hilft der Staat.

Verbände seh ich wogen  
Und Gruppen und Partei'n,  
Will jeder vorgezogen,  
Und besser behandelt sein.

Gesichert und versichert,  
Plattiert und pensioniert,  
Mit Kind und Kindeskindern,  
So wird es postuliert.

O herrliches Regieren,  
Ob solchem Mannesmut,  
O herrliches Degenerieren,  
Du altes Schweizerblut!

G. Hiner

der vorherigen Woche anlässlich der zufällig entstandenen Mimikry-Debatte in vorgerückter Stunde einen „ollen Enzyklopeden“ genannt. Weil er da aber zufällig Recht hatte, kannte natürlich der Stadtrat keinen Spaß.

„O, bitte sehr, Herr Wutroz, der Herr Gasdirektor Methan hat mir gesagt: als der Straßenbau das Pflaster erneuerte, habe er den trostlosen Zustand der Hydrantenröhre gesehen und sich gesagt, da müsse natürlich bei dieser guten Gelegenheit die Feuerwehr den Vortritt haben — na und macher habe er natürlich zur Feuerwehr kein Vertrauen gehabt und die Sache ganz allein machen wollen. Ich kann das verstehen und schließlich, die Arbeitsnot und das bißchen Pflaster.“

Aber damit war es nicht abgetan, denn hinter dem Gaswerk her buddelte die Post und Herr Stadtrat Knallerbauch studierte „Symbiose“.

Inzwischen saß der alte Rentner Hungerdarm vor seinen „Papieren“. Die Stadtbligationen waren annulliert. Der

Staat hatte Geld, aber Hungerdarm hatte keins — ja, doch, er hatte als Bürger das Recht, sich bei der Fürsorge zu melden.

Alfred Manns

\*

Schülerbrief

Auf bekannte Weise durch die Bankreihen einer dritten Primarklasse geschnuggelt und vom Lehrer abgefangen:

„Lieber Fritz! Ernst sagt mir, du habest gesagt, ich seig dein Schatz, das ist gelogen, du hast mich ja garnie gefragt, ob ich dich well. Du bist ein feiben Kalb. Ja. Soo das ist jeh einmal ein Schandbrief an dir. Ich will dich einen Dreck! Freundlicher Gruf. Anneli. Wenn du mir ein gespitzter Griffel gibst, befor der Lehrer kommt, ist es recht.“

Fr.

METROPOL

ZÜRICH, Fraumünsterstrasse  
Stadthausquai, Börsenstrasse  
Spezialitäten aus Küche und Keller  
A. Töndury 193